

Ludwig-Maximilians-Universität München,  
Fakultät für Geschichts- und Kunstwissenschaften  
Department Kunstwissenschaften: Kunstgeschichte  
Proseminar „Amerikanische Kunst in München 1960-1980“  
Dozentin Dr. Daniela Stöppel  
Sommersemester 2014

# Doris Schmidt – Kritik als Berufung

Semesterarbeit von Susanne Kohl

Susanne Kohl  
Arcisstraße 55  
80799 München  
susn.kohl@t-online.de  
Matrikelnummer 10840720  
Hauptfach Kunstgeschichte BA  
4. Fachsemester

## Inhaltsverzeichnis

1. Einleitung.....	3
2. Hauptteil.....	4
2.1 Kindheit und frühe Jugend.....	4
2.2 Studium und erste Berufserfahrungen.....	5
2.3 Schreiben über Kunst als Beruf .....	6
2.4 Bandbreite – das Themenspektrum Doris Schmidts.....	7
2.5 Zeitgenossenschaft – Amerikanische Kunst in München.....	8
3. Schluss.....	10
4. Literaturverzeichnis.....	11

## 1. Einleitung

Doris Schmidt war eine der bedeutendsten Kunstkritikerinnen der Nachkriegszeit in Deutschland. Als langjährigen Leiterin des Ressorts Kunst bei der Süddeutschen Zeitung hatte sie sowohl einen europaweiten Aktionsradius wie einen deutschlandweiten Einfluss. Geboren 1918, in der Zeit des Expressionismus, erlebte sie fast das ganze zwanzigste Jahrhundert – die Kriegsjahre in ihrer Jugend, die Nachkriegszeit mit den Versuchen eines Neubeginns, die Entwicklung der Museen- und Galerienlandschaften, das Hereinströmen außereuropäischer Kunstrichtungen, die zunehmende Kommerzialisierung der Kunstwelt durch die Entstehung eines weltweiten Kunstmarktes und das Entstehen neuer Ausstellungsformen wie die Documenta – und begleite das kulturelle Geschehen ab dem Jahre 1951 mit ihren Beiträgen, zuerst in der Frankfurter Allgemeinen Zeitung und später in der Süddeutschen Zeitung, bis zu ihrem Tod im Jahre 2008.

Trotz ihrer damaligen Bedeutung für die Kunstwelt lässt sich heute kaum Material über Doris Schmidt finden: Außer den in den Zeitungsarchiven wohlverwahrten Beiträgen und ihren Katalogbeiträgen, also Material *von* der Autorin, gibt es kaum eine Erwähnung – auch eine Suche im Internet verlief weitgehend erfolglos. Allein in einer Fußnote eines zeitgenössischen Sammelbandes wurde ich fündig. Um etwas über die Person Doris Schmidt zu erfahren, was über die Würdigungen ihrer runden Geburtstage und der Nachrufe in ihren beiden „Heimatzeitungen“ FAZ und SZ hinausging, musste also ihr umfangreicher Nachlass in dem Deutschen Kunstarchiv im Germanischen Nationalmuseum in Nürnberg konsultiert werden.

Mich interessiert die Frage: Wer war Doris Schmidt? Warum war ihr Wirken in der deutschen Kunstkritik so erfolgreich? Und nicht zuletzt: Was zeichnet ihrem Schreibstil aus?

Im ersten Teil (Kap 2.1–2.3) des Hauptteiles gehe ich ausführlich auf ihre Biografie ein und versuche ein Bild davon zu vermitteln, wie sie von ihrer Zeit, ihrer Herkunft, aber auch von Ihren damaligen Arbeitsstellen und Tätigkeitsfeldern geprägt wurde. Im zweiten Teil (Kap 2.4–2.5) beschreibe ich anhand eines exemplarisch ausgewählten Artikels ihr Themenspektrum und ihre Vorgehensweise. Anhand von drei Rezensionen zu Ausstellungen über amerikanische Kunst in München werde ich diese Untersuchung noch vertiefen, und ihre Einstellung gegenüber zeitgenössischer Kunst und neuer Kunstformen aufzeigen. Auch wenn sie die modern geprägte Kunstauffassung vertrat, Kunst müsse „wahr“ sein, so ist sie doch stets in der Lage, auf neuen Kunstrichtungen offen zuzugehen. Sie legt dann ihre „wahren“ Maßstäbe an, und zieht ihre erhellenden Schlüsse. Im Schlussteil fasse ich die Ergebnisse zusammen. Als Material dienen mir Zeitungsartikel von und über Doris Schmidt aus den Zeitungsarchiven sowie für den biografischen Teil hauptsächlich ein handschriftlicher Lebenslauf, den Schmidt selbst verfasst hatte, sowie diverse Arbeitszeugnisse, die in dem Deutschen Kunstarchiv in Nürnberg verwahrt werden.

## 2. Hauptteil

### 2.1 Kindheit und frühe Jugend

Doris Schmid wurde am 5. September 1918 in Malitschkendorf, nahe der Lutherstadt Witten in Sachsen, als ältestes von vier Kindern einer evangelischen Pfarrersfamilie geboren. Dort ging sie zunächst auch in die Grundschule, dann lebte die Familie zwei Jahre in in Budapest, wo Schmidt die Reichsdeutsche Schule als Privatschülerin besuchte. 1928 kehrte die Familie nach Deutschland zurück und ließ sich in Frankfurt am Main nieder, wo Schmidt 1938 die Reifeprüfung ablegte. An der Universität in Heidelberg bildete sie sich in den nächsten zwei Jahren zur akademische geprüften Dolmetscherin für die Sprachen Französisch, Englisch und Spanisch aus.

Es war das Jahr 1940 und Schmidt war 22 Jahre alt. Die Nationalsozialisten hatten das politische, administrative und wirtschaftliche Leben fest im Griff – der zweite Weltkrieg hatte begonnen und Deutschland war in Polen, in der Tschechoslowakei und in Frankreich einmarschiert. Im Jahr zuvor war ein Pflichtjahr für arbeitslose, ledige, weibliche Jugendliche erlassen worden<sup>1</sup>.

Ihr Vater Martin Schmidt gründete 1933 mit Martin Niemöller den Pfarrer-Notbund<sup>2</sup>, aus dem später die Bekennende Kirche hervorging. Der Pfarrer-Notbund war eine Verbindung evangelischer Theologen und Pastoren, die sich gegen den Arierparagraphen der Deutschen Evangelischen Kirche zusammenschlossen hatten. Die Mitglieder hatte beruflich unter erheblichen Einschränkungen durch die Nationalsozialisten zu leiden.

Doris Schmidt schreibt über diese Zeit: „Die Zeit des Dritten Reiches mit ihren Verfolgungen hat das Denken meiner Jugendjahre geprägt.“<sup>3</sup> Man kann sich gut vorstellen, was das für ein Denken war: In den Ländern um Deutschland herum herrschte Krieg, von den Deutschen hineingetragen, Verfolgung von Nicht-Ariern und Andersdenkenden in unmittelbarer Nähe, und zu Hause eine intellektuell- unabhängige Einstellung, die berufliche Nachteile in Kauf nahm, um sich nicht offiziell einer Maxime anzuschließen, die als moralisch nicht vertretbar angesehen wurde. In einem Zeitungsartikel der FAZ<sup>4</sup> wird berichtet, dass Doris Schmidt als Kind oft bei der Familie Mies van der Rohe Mittag gegessen habe. Auch Mies van der Rohe hatte seine Schwierigkeiten mit der nationalsozialistischen Gesinnung: Die NSDAP hatte 1932 das Bauhaus in Dessau geschlossen, während Mies van der Rohe dessen Leiter war. Dem von van der Rohe initiierten Nachfolgeprojekt eines privaten Bauhauses in Berlin war das gleiche Schicksal beschieden, ein Jahr nach der Eröffnung<sup>5</sup>.

---

1 Wikipedia: <http://de.wikipedia.org/wiki/1939>

2 Schmidt 1971, S. 2

3 Ebd.

4 *Zum Tod der Kritikerin Doris Schmidt*, in: FAZ vom 05.09.2008

5 Wikipedia: <http://de.wikipedia.org/wiki/Bauhaus>

Das Umfeld Schmidts war intellektuell in gewisser Hinsicht eine Insel des inneren Widerstandes: Die künstlerische oder moralische Einstellung wollte man sich nicht abkaufen lassen, auch wenn das (berufliche) Repressalien mit sich brachte. In dieser Haltung hat man sich sicher gegenseitig bestärkt. Auch wenn Leute wie Mies van der Rohe es versuchten, sich durch Mitgliedschaften in diversen Parteiorganisationen einigermaßen anzupassen: Wenn es an die Gesinnungsfrage ging, war keine Übereinstimmung mit der Partielinie möglich. Und die Partei hatte kein Interesse an solchen Personen.

Doris Schmidt arbeitete 1940 einige Monate als Übersetzerin im Presseamt des Auswärtigen Amt in Berlin, bevor sie in Frankfurt eine Handelsschule besuchte. Ab Mai 1941 war sie für zwei Jahre als Volontärin des „Frankfurter General Anzeigers“ tätig, bis auch dieser „stillgelegt“ wurde. Schmidt wurde daraufhin zu einer Arbeit bei der „Rhein-Mainischen Zeitung“ dienstverpflichtet. Sie schreibt über diese Zeit: „Politische Bespitzelung. Flucht zur Universität ins Studium zurück, Mitarbeit in Form von Feuilletons über Blumen, Poesie-Alben etc.“<sup>6</sup>

## 2.2 Studium und erste Berufserfahrungen

1943 begann sie in Frankfurt ein Studium der Anglistik, Germanistik und Kunstgeschichte, das sie in Gießen fortsetzte. 1944 brach sie das Studium ab, wohl aus finanziellen Gründen<sup>7</sup>. Im Januar 1945 trat sie am Städelschen Kunstinstitut in Frankfurt am Main eine Stelle als Sekretärin und nach ihren eigenen Worten als „Mädchen für alles“<sup>8</sup> an. Museumsarbeit faszinierte sie, es war ihr damaliger Berufswunsch und sie konnte sich sechs Jahre lang hier ausprobieren. Das Arbeitszeugnis aus dem Jahre 1951 von Direktor Ernst Holzinger bescheinigte ihr neben außergewöhnlicher Raschheit, unermüdlichen Fleiss und einer überdurchschnittliche Intelligenz ein tiefes Verständnis sowohl für alte wie auch moderne Kunst. Holzinger schreibt: „Begabung, ebenso Drang und Fähigkeit zur Selbstständigkeit müssen sie zu einem höheren Dienst führen“<sup>9</sup>.

Ab 1950 konnte sie endlich ihrem langgehegten Wunsch nachgehen, wieder dem Studium der Kunstgeschichte und der Archäologie nachzugehen. Finanzieren konnte sie sich das Studium durch die Mitarbeit im Feuilleton der Frankfurter Allgemeinen Zeitung. Dort „begleiteten Artikel von Doris Schmidt [...] die junge deutsche Nachkriegskunst und das Bestreben, Anschluß an die internationale Moderne zu finden“<sup>10</sup>. Sie promovierte 1958 in Heidelberg über die gotischen Portalskulpturen der Reimser Kathedrale. Zu diesem Zeitpunkt war sie 40 Jahre alt.

---

6 Schmidt 1971, S. 3

7 Schmidt 1971, S. 4

8 Ebd.

9 Holzinger, Ernst: *Zeugnis* (Arbeitszeugnis) datiert 10.10.1951, DKA NL Doris Schmidt 3912- S 187.01

10 Metken, Günter: *Zeitung als Verjüngungskur. Der Kritikerin Doris Schmidt zum 80. Geburtstag*, in: SZ vom 05./06.09.1998

1958 kam Schmidt nach München und arbeitete als Volontärin bei den Staatlichen Museen. Zuerst war sie im Bayerischen Nationalmuseum, dann in der Staatlichen Grafischen Sammlung und in der Alten Pinakothek tätig. 1960 wechselte sie als wissenschaftliche Assistentin und Kustodin der grafischen Sammlung an die Mannheimer Kunsthalle. Sie betätigte sich hier vor allem konservatorisch und organisatorisch in der Grafiksammlung, übernahm aber auch selbstständig die Einrichtung von Ausstellungen. Zu der großen Mütter-Ausstellung 1961 schrieb sie einen Katalogbeitrag. Auch von der Kunsthalle Mannheim wird ihr im Arbeitszeugnis ohne Zweifel eine leitende Funktion in einem Museumsbetrieb zugetraut. Nicht nur ihr zielgerichtetes Arbeiten, sondern besonders ihre „kritische Begabung“ wird „als ausserordentlich dienlich“ herausgestellt<sup>11</sup>.

### 2.3 Schreiben über Kunst als Beruf

Doris Schmidt hat bis zu diesem Zeitpunkt nun gut 10 Jahre berufliche Erfahrung im Museumsbetrieb gesammelt, Ausstellungen mitgestaltet, Publikationsbeiträge geschrieben und den ganzen Betrieb im Hintergrund eines Museums erlebt. Sie hat fast 10 Jahre Kunstgeschichte und Archäologie studiert, unterbrochen von den Kriegsjahren. Durch ihre Journalistentätigkeit hat sie zahlreiche Ausstellungen an verschiedenen Orten gesehen, konnte vergleichen und dadurch sowohl ihre Sinne als auch ihre Stimme schärfen. Inzwischen war das Schreiben über Kunst als Beruf anerkannt worden<sup>12</sup>. Die Stellungen, die sie innehatte, hat sie stets aus eigenem Willen verlassen, und alle (noch erhaltenen) Arbeitszeugnisse bescheinigen ihr ein zielgenaues Urteil und die Fähigkeit zu Höherem. Und dafür ist sie bereit.

Im Alter von 43 Jahren erhält sie den Ruf nach München, als Kunstkritikerin für die Süddeutsche Zeitung zu schreiben. Sie war von Joachim Kaiser an den damaligen Feuilletonchef Sperr als „außergewöhnlich couragierte und gebildete Kunsthistorikerin“ empfohlen worden<sup>13</sup>. Sie entscheidet sich gegen die geliebte Museumsarbeit und sagt in München zu. 1961 übernimmt sie die Leitung des Ressorts Kunst<sup>14</sup> der Süddeutschen Zeitung. Fortan wird sie sich oft mit Joachim Kaiser die erste Seite des Feuilletons teilen: Kaiser berichtet von den Theater- und Opernereignissen, und Doris Schmidt schreibt als Korrespondentin über die Documentas in Kassel, die Biennalen in Venedig, die großen Retrospektiven in den Metropolen Europas, berichtet über Ausstellungen in München und deren rege wachsende Galerienlandschaft. Es sollte eine langjährige und fruchtbare Zusammenarbeit werden.

---

11 Fuchs, Heinz: *Zeugnis* (Arbeitszeugnis) datiert 30.10.1961, DKA NL Doris Schmidt 3912- S 187.01

12 Schmidt 1971, S. 4

13 Kaiser, Joachim: *Die Doris. Zum 70. Geburtstag unserer Kunstkritikerin*, in: SZ vom 05.09.1988

14 *Zum Tod der Kritikerin Doris Schmidt*, in: FAZ vom 05.09.2008

## 2.4 Bandbreite – das Themenspektrum Doris Schmidts

Durch die große Bandbreite ihres Wissens, ihrer Erfahrung und die Leidenschaft für die wesentliche Bestandteile der Kunstwelt konnte sie sich in den folgenden Jahren zu einer „Päpstin der Kulturkritik“ entwickeln. Dass sie eine hohe Affinität zu den Belangen des Museumswesens hatte, ist schon aus ihrer Biografie ersichtlich. Durch die Arbeit am Frankfurter Städel, der Mannheimer Kunsthalle und den staatlichen Museen in München hatte sie Einblick bekommen, was eine gute und was eine nicht so gute Ausstellung ausmacht. Über die zukünftigen Aufgaben des Museums (als Institution) hat sie am Schluss ihres handschriftlichen Lebenslaufes prägnante Aussagen getroffen: Die Deutschen hätten völlig unbegründete Aversionen gegen das Museum, die sie abzubauen helfen möchte. Sie ist der Überzeugung, dass die Museen in einer „kommenden Freizeitgesellschaft wesentliche Funktion erfüllen“ werden. Ein allgemeingültiges Erfolgsrezept gebe es nicht, sondern jedes Museum müsse einen geeigneten methodischen und seiner Eigenheit gemäßen Weg finden, um einen Freiheitsraum zu schaffen, der eine direkte Anschauung ermögliche und das sinnliche Verhältnis von Menschen zu ihrer Umwelt stärke<sup>15</sup>. Besser kann man das heutige Verständnis (gut 40 Jahre später) von einem gelungenen Museum kaum ausdrücken.

Zur Aufgabe des Didaktischen hat sie sich sehr deutlich geäußert in einem Artikel<sup>16</sup> über zwei große Ausstellungen, „Weltkulturen“ und „Bayern – Kunst und Kultur“, die 1972/73 während der Olympiade in München stattfanden. Sie kritisiert hier, dass die jeweils ca. 2500 bis 3000 Exponate den Besucher erdrückten und ihm sowohl buchstäblich als auch wahrnehmungspsychologisch keinen Platz ließen. Die Auswahl aber präge die Qualität einer Ausstellung. Und dazu gehöre eben genauso das Weglassen. Das träfe auch auf die Dokumentation der Ausstellung zu. Erklärungstexte allerorten, didaktische Arrangements sowie „mehrfündige Ausstellungskataloge“ tragen nicht unbedingt zu einem besseren Verständnis von Kunst oder einer erhellenden Begegnung mit Kunst bei.

Im selben Artikel äußert sie sich kritisch über den konservatorischen Umgang mit den Kunstgegenständen, denn es sei viel Schaden durch unsachgemäßes Handeln entstanden. Die beiden Ausstellungen in ihrer Konzeption und Durchführung schätzt sie als Teil einer missverstandenen Erlebnis- und Spektakelkultur ein, deren Aufkeimen im Kunstgeschehen sie verurteilt.

Ich erwähne den Artikel hier exemplarisch, da er deutlich macht, dass Doris Schmidt über das rein visuelle hinausdenkt, die Konzeption einer Ausstellung genauso in Betracht zieht wie deren (Schmidts Meinung nach) eigentliche Aufgabe, nämlich die, der Wissenschaft und der sinnlichen Anschauung zu dienen, und all diese Aspekte dem Leser oder der Leserin mit deutlichen Worten darlegt. Schmidt hat eine klare Meinung, aber sie liefert so viel fundierte Hintergrundinformation,

---

<sup>15</sup> Schmidt 1971, S. 5 und 6

<sup>16</sup> Schmidt, Doris: *Wie teuer ist die Kunst?*, in: SZ vom 13./14.01.1973

dass sich der Leser dabei auch eine eigene Meinung bilden kann. Das zeichnet ihren Schreibstil fast durchgängig aus.

Weitere Themen, die Schmidt neben Museums- und Ausstellungswesen und Didaktik abdeckt, sind die Denkmalpflege, konservatorische Fragen, die alte Kunst in all ihren Facetten, kunsthistorisches Geschehen wie Kongresse und Kolloquien, die Kunsterziehung an Schulen, die Architektur, die Moderne (der sie persönlich wohl am Nächsten stand) sowie die zeitgenössische Kunst.

## **2.5 Zeitgenossenschaft – Amerikanische Kunst in München**

Einige Rezensionen über Ausstellungen mit amerikanischer Kunst in München von Doris Schmidt will ich hier genauer betrachten. In München wurden seit Ende der 50er Jahre neuen Galerien gegründet, die sich mit Leidenschaft und Interesse der aus den USA kommenden Pop-Art, der Konzeptkunst und der Minimal Art zuwandten und deren Vertreter sie in München ausstellten. Da ist vor allem die Galerie Friedrich und Dahlem (ab 1966 Galerie Friedrich) zu nennen, die Galerie Schöttle, die Galerie art in progress und der Kunstraum e.V. Die ausstellenden Künstler waren unter anderem Andy Warhol, Walter De Maria, Sol LeWitt, Dan Flavin, Cy Twombly, Agnes Martin und Fred Sandback. Diese Künstler gingen nun ganz anders an die Kunstproduktion heran, als es die Modernen getan hatten. Sie verwendeten vorgefundene Motive und Materialeinheiten, auch geometrischen Grundformen, um daraus eine formal streng begrenzte künstlerische Produktion samt dahinterstehendem, ebenso strengem Konzept zu entwickeln. Die Betrachter waren auf einmal „Bildern“ und Installationen ausgesetzt, in denen die „Erzählung“ fehlte, und der eigene Geist sich herausgefordert fühlte, hier einen „Sinn“ hineinzuzinterpretieren. Die Kunsthistorikerin Antje von Graevenitz berichtet in einem Buchbeitrag anschaulich, wie sie als Zeitzeugin die teilweise in spärlich bestückten Ausstellungen gezeigte Kunst oftmals als „unbegreiflich“ empfand<sup>17</sup>, und erst nach zahlreichen Gesprächen mit den Künstlern sich deren Kunstformen nähern konnte.

Wie betrachtete und beschrieb nun Doris Schmidt die amerikanische Kunst dieser Zeit? Eine wie auch immer geartete Berührungsangst oder Befremdung ist in ihren Zeitungsberichten nicht zu spüren. Sie trat den neuen Kunstformen offen entgegen und war stets bereit, ihre Maßstäbe, was „gute“ bzw. „gültige“ Kunst betrifft, auch unter neuen Parametern anzulegen und dabei zu schärfen.

1966 stellte die Galerie Friedrich und Dahlem unter dem Titel „The New Image“ elf amerikanische Popart-Künstler aus, und zwar in Form einer Reihe von Siebdrucken, welche die Galerie gleichzeitig als Edition in drei Mappen herausbrachte. In ihrem Bericht über die Ausstellung diagnostiziert Schmidt: „Wer unter allen Umständen in der Kunst Wirklichkeit begegnen will, kriegt hier sein Fett, denn so sieht Stadtzivilisation im Spiegel der Kunst aus. Nicht die Kunst, sondern die Wirklichkeit

---

17 von Graevenitz, 2008

ist banal.“<sup>18</sup> Sie verteidigt die Popart gegen das Vorurteil, sie sei trivial und hätte keine zeit- oder kulturkritische Aussage. Das künstlerische Vorgehen der Pop-Artists befindet sie als legitim, wenn sie auch nicht immer ganz sicher ist, ob hier der „kategorische Imperativ oder Gehirnwäsche“ angestrebt sei. Was sie aber ganz sicher sieht, ist die offensichtliche Beeinflussung des Sponsors der Ausstellung, Philip Morris, der von Kunstformen, „die unbehindert von kulturellen Reaktionen eine weltweite Öffentlichkeit jeden Menschentyps ansprechen“, schwärmt. Sie stellt fest, dass sich die Künstler und zugleich ihre Kunst vor einen Karren der Propaganda einer westlichen, zu jedem nicht hinterfragten Konsum bereiten und dadurch angeblich freien Kultur spannen lassen. Unpolitisch ist das nicht. Ihr Fazit: „Nicht harmlos ist, was harmlos scheint.“<sup>19</sup>

In einer Ausstellung von Zeichnungen von Minimum Art, gezeigt 1969 in der gleichen Galerie (nun Friedrich), kommen ihr ganz andere Gedanken: Die zu sehenden Elementarstrukturen sieht sie als Resultate primär getroffener Entscheidungen und als Protokolle konstruktiven Denkens<sup>20</sup>. Von Graevenitz kritisiert Schmidts Idee, die Kunst der Minimal-Art als eine konstruktive einzuordnen, da das die Künstler ihrer Auffassung nicht so verstanden wissen wollten und spricht der Kritikerin ab, erkannt zu haben, dass die Erfahrung und Handlung des Betrachters ins Werk mit einbezogen werden sollte<sup>21</sup>. Schmidt aber handelte sehr wohl und suchte eine für sie selbst gültige Erklärung, warum sie die Zeichnungen als befreiend und Hoffnung spendend empfand: Die Reduzierung auf Elementarstrukturen könne den Weg frei machen für neue Erkenntnis und die Findung einer Ordnung in einer von Technik verwirrten Welt<sup>22</sup>. Im Grunde kann man die Kunstform der Minimal Art als eine dekonstruktivistische ansehen, als durch die Reduktion auf Grundstrukturen möglich gemachten neuen Ansatz im Denken, also auf einen Neubeginn, und diesen nicht nur in formaler Hinsicht. Schmidt hat das meiner Ansicht nach gut erkannt.

Bei Agnes Martin, die 1973 im Kunstraum ausstellte, bewunderte Schmidt deren äußerste Disziplin in der Herstellung ihrer Bilder und die gleichzeitigen Absage die Perfektion, die sich in deren Schriften äußert: „Alle Kunst ist schwer.“<sup>23</sup> Die Diskrepanz einer völligen Konzentration bei der künstlerischen Arbeit, einschließlich der getanen Atemzüge beim Zeichnen, und dem Eingestehen der eigenen Nichtperfektion „angesichts der allem zugrundeliegenden Vollkommenheit“ ist für Schmidt eine mutige Haltung. Sie äußert die Meinung, dass ein solches Selbstverständnis für einen

---

18 Schmidt, Doris: *Pop Art als Mission. Elf Pop-Artists bei Friedrich und Dahlem in München*. In: SZ vom 15.03.1966

19 Ebd.

20 Schmidt, Doris: *Protokolle konstruktiven Denkens. Amerikanische Zeichnungen in der Galerie Friedrich*. In: SZ vom 05./06.04.1969

21 Von Graevenitz 2008, S. 118

22 Schmidt, Doris: *Protokolle konstruktiven Denkens. Amerikanische Zeichnungen in der Galerie Friedrich*. In: SZ vom 05./06.04.1969

23 Schmidt, Doris: *Absagen an die Perfektion. Neuen Ausstellungen: Agnes Martin, Ed Moses und Raimund Girke*. In: SZ vom 12.12.1973

westlich geprägten Betrachter schwer nachzuvollziehen sei und es sicher dadurch oft missverstanden würde. Schmidt lässt uns auch hier teilhaben an ihren Gedankengängen, die sie dem Leser nicht als allgemeingültig vorsetzt, sondern sie beschreibt ebenso ihre Zweifel und Schwierigkeiten beim Verstehen solch hintergründiger Kunst.

### 3. Schluss

Wenn man den Lebenslauf Doris Schmidts betrachtet, lässt sich nachvollziehen, wie sie zu einer so großen Autorität als Kunstkritikerin avancieren konnte: Ihr Wissen reichte von der Archäologie, der alten Kunst über das Ausstellungswesen, Konservatorik und Museumspolitik bis hin zum zeitgenössischen Kunstgeschehen. Dazu kamen ihre praktischen Erfahrungen wie die Betreuung einer Sammlung, ihre Tätigkeiten als Übersetzerin und die Einrichtung von Ausstellungen. Ihre Herkunft hatte sie sicher dahingehend geprägt, dass gute und wahre Werte unter allen Umständen verteidigt werden müssen, auch, wenn man dadurch Unannehmlichkeiten in Kauf nehmen müsste. Schmidt muss eine unermüdliche Arbeiterin gewesen sein, die sich so leicht von ihrer Meinung und ihrem Auftrag nicht abbringen ließ. Ihr Auftrag war nicht nur das möglichst unmittelbare Wiedergeben des Gesehenen, sondern gleichwertig das Beleuchten der Hintergründe, das Erwähnen der verschiedenen Aspekte, die eine Ausstellung oder ein gelungenes Bauwerk oder die nicht gelungener Restauration eines solchen ausmachen. Sie liefert dem Leser damit genug Material, um selbst mitdenken zu können. Der Leser ihrer Artikel fühlt sich in die Diskussion einbezogen und eingeladen, die Angelegenheit auch selbst in Augenschein zu nehmen. Dieses Zusammenwirken von beschreibender Information und Anregung zum genauen Denken hat das Ziel, im Leser die Fähigkeit zur gleichermaßen sinnlichen wie kritischen Wahrnehmung zu stärken. Das ist ein hohes Ziel, und Doris Schmidt hat Zeit ihres Lebens ihr bestes gegeben, um diesem Ziel gerecht zu werden – bis zu ihrem Tod im Jahre 2008 hatte sie einen Schreibtisch in der Redaktion der Süddeutschen Zeitung stehen, an dem sie arbeitete<sup>24</sup>.

Über einen Lebensgefährten oder Kinder waren keine Informationen zu finden, mag es aus persönlichen Gründen nicht erwähnt worden sein oder es solche einfach nicht gegeben haben – Doris Schmidt war sicher erfüllt von ihrem Auftrag und ihrer Aufgabe, die genau ihrem Wissen und ihren Erfahrungen entsprach. Man sollte ihrer Auffassung, Berichterstattung über Kunst solle zur Erweiterung des kulturellen Horizontes der Leser führen, und ihrem Schreibstil, der trotz aller erkennbaren Leidenschaftlichkeit die Sachlage nüchtern und mit klaren Worten vermittelte, Respekt zollen und ihre Beiträge zur Kunstkritik auch heute zugänglich machen. Die Kombination von Handwerk und Feuer bei Doris Schmidt ist beispielhaft.

---

<sup>24</sup> Zum Tod der Kritikerin Doris Schmidt, in: FAZ vom 05.09.2008

#### **4. Literaturverzeichnis**

Alle Zeitungsartikel wurden entweder der Monacensia in München oder dem Zeitungsarchiv der Frankfurter Allgemeinen Zeitung entnommen.

Die verwendeten Abkürzungen in den Fußnoten:

##### **FAZ**

Frankfurter Allgemeine Zeitung

##### **Schmidt 1971**

Schmidt, Doris: *Handschriftlicher Lebenslauf*, datiert auf 26.10.1971; 6 Seiten

DKA NL Doris Schmidt 3912- S 187.01

##### **SZ**

Süddeutsche Zeitung

##### **von Graevenitz 2008**

von Graevenitz, Antje: *Erdloch, Erdraum und Bodenplatte. Konkurrenz von Zeugen- und Kunstwissenschaft im Blick auf die amerikanische Kunst der sechziger Jahre in München*. In: Krieger, Verena (Hg.): *Kunstgeschichte und Gegenwartskunst. Vom Nutzen & Nachteil der Zeitgenossenschaft*, Köln Weimar Wien 2008; S. 117–142

Doris Schmidts Nachlass ist in den Deutschen Kunstarchiv im Germanischen Nationalmuseum in Nürnberg unter der Signatur DKA NL Doris Schmidt 3912 zu finden.